



# Gewalt für Ölpalmen in Kolumbien



Fotos: Comision Intereclesial de Justicia y Paz, Colombia

**Um Ölpalmlantagen anzulegen ist den Konzernen in Kolumbien jedes Mittel recht: auch gewaltsame Umsiedlung, Brandstiftung und Mord**

Der illegale Ölpalmen-Anbau in der kolumbianischen Region Chocó schreitet voran. Die Menschen in den betroffenen Gemeinden berichten von den gravierenden Folgen: Umweltschäden und schwere Menschenrechtsverletzungen wie Verschleppungen, Folter, gewaltsame Umsiedlungen, Urkundenfälschung und sogar Mord.

Die Gier nach Palmöl hat ein ökologisches Desaster in der Region Chocó angerichtet. In den Flusstälern des Curvaradó und des Jiguamiando sind bereits 50 Tier- und Pflanzenarten ausgestorben und 100 weitere Arten stehen kurz vor dem Verschwinden. Damit wird eines der artenreichsten Waldgebiete der Welt der globalen Nachfrage nach Agrokraftstoffen geopfert. Dabei steht die gesamte Region nach kolumbianischem Recht unter Schutz. Aber Umweltschutz und Menschenrechte





bleiben unbeachtet, wenn die Palmölkonzerne ihre Interessen verfolgen.

Die afrikanisch-stämmigen KolumbianerInnen sind Teil der benachteiligten und unterdrückten Bevölkerung der Region Chocó. Sie gehören zu den über 11 Millionen KolumbianerInnen mit einer eigenen soziokulturellen Identität. Ihre Landrechte in den Tälern des Jiguamiando und Curvaradó wurden vom kolumbianischen Staat durch das INCORA, das kolumbianische Institut für die Agrarreform, anerkannt und in der Nationalen Verfassung von 1993 und 1995 festgeschrieben. Trotz der nationalen und internationalen Schutzvorschriften sind diese Menschen weiterhin Opfer systematischer Diskriminierung.

So wurde die Chocó-Region 1996 und 1997 zum Schauplatz massiver Zwangsumsiedlungen. Die so genannte Operation Genesis unter dem Befehl des Generals Rito Alejo Del Río war ein militärischer Gewaltexzess in Kooperation mit den Paramilitärs Bäuerliche Selbstverteidigungskräfte (AUC), die gemeinsam mit der Armee gegen die Bevölkerung vorgingen. Mehr als 20.000 Menschen wurden brutal von ihrem Land vertrieben. Die verbliebenen Familien leiden seitdem unter zahlreichen Repressionen durch die neuen ‚Besitzer‘.

Seitdem weiten die Ölpalmenkonzerne in der Region Chocó ihre Anbaufläche mit illegalen Methoden und juristischen



Tricks aus. Es wurden Scheinverträge über den Verkauf von Land abgeschlossen, die nicht einmal juristischen Grundanforderungen standhalten. Die Firmen haben sich vor allem Land angeeignet, das bislang von den Dörfern gemeinschaftlich genutzt wurde. Strohmannern verhandeln mit der Dorfgemeinschaft, um anschließend mit Hilfe von Pseudodorfverträgen den angeblichen Landverkauf zu besiegeln. Am 24. Mai 2004 wechselten im Dörfchen Curvaradó auf diese Weise 46.000 Hektar die Besitzer.

Eine weitere Taktik, um die lokale Bevölkerung um ihr Eigentum zu bringen, ist der Ankauf von sogenannten Mejoras, einem kleinen Stück Land mit einer Hütte. Und das, obwohl gesetzlich festgelegt ist, dass einzelne Grundstücke

*In den Flusstälern der Region Chocó wird eines der artenreichsten Waldgebiete der Welt dem illegalen Anbau von Ölpalmen geopfert*

ohne Genehmigung der Gemeinschaft nicht verkauft werden dürfen. Die Firma Palmas de Curvaradó hat sich durch 50 Verträge ungefähr 4.752 Hektar Land angeeignet und der Ölpalmenmulti Urapalma S.A. durch 55 Verträge ca. 5.653 Hektar. Die Liste ließe sich fortsetzen, denn laut Incoder, der in Kolumbien zuständigen Behörde für die Landreform, befindet sich 95 Prozent der Palmanbaufläche auf illegal angeeignetem Gemeindeland.

*Die vertriebenen Menschen sind in ihre Heimatorte zurückgekehrt und roden dort die illegal angelegten Plantagen*





Fotos: Comision Intereclesial de Justicia y Paz, Colombia

oder Bohnen wieder selbst versorgen. Sie richten spezielle Biodiversitäts-Zonen (zona de biodiversidad) ein, in denen die Natur vor Eingriffen geschützt bleibt. Das Leben für die RückkehrerInnen ist nicht einfach. Die ehemaligen Paramilitärs, die offiziell entwaffnet wurden, haben mittlerweile eine neue Gruppe, die Águilas Negras (schwarze Adler), gegründet. Sie sind bereits bis zu den humanitären Zonen vorgedrungen und versetzen die Menschen dort in Angst und Schrecken.

Die Ölpalmenkonzerne versuchen Konflikte zwischen den ArbeiterInnen, die auf den Plantagen eine Arbeit gefunden haben, und den Menschen, die ihr Land zurückverlangen zu provozieren. Auch das Militär spielt weiter eine unrühmliche Rolle. Die Anwesenheit der Soldaten erzeugt Furcht bei den Zurückgekehrten. Zusätzlich heizt die kolumbianische Regierung den Konflikt an. Unter dem Vorwand der Forstpflge werden Menschen aus anderen Regionen Kolumbiens, wie Campesinas und Exparamilitärs, in die Gebiete der zurückkehrenden Gemeinden gebracht.

Trotz der Widrigkeiten und der Repressionen setzen die zurückgekehrten Gemeinden ihren Wiederaufbau und die Besetzung ihrer zerstörten Gebiete fort. Sie wollen ein selbstbestimmtes Leben führen und zwar ohne die für sie nutzlosen Ölpalmen-Monokulturen.

**Cristian Garcia aus Chile ist Agraringenieur und hat mehrere Jahre als Projektkoordinator in Mexiko und Chile mit indigenen Menschen in Sozial-, Umwelt- und Agrarprojekten gearbeitet. Kontakt: [nimismekicris@hotmail.com](mailto:nimismekicris@hotmail.com)**

**Aus Angst vor Übergriffen haben die Menschen so genannte humanitäre Zonen gegründet. Sie möchten in Zukunft selbstbestimmt leben und traditionelle Landwirtschaft betreiben**

Die Menschen haben sich aus Angst vor erneuten Übergriffen in so genannte humanitäre Zonen zurückgezogen. In diesen Gebieten, die etwa fünf Hektar groß sind, kommen externe Personen, egal ob ZivilistInnen oder Militärs, nur mit Erlaubnis der dort lebenden Menschen hinein. Der Eintritt mit Waffen ist verboten.

Seit einiger Zeit versuchen die vertriebenen Menschen mit Hilfe von Menschenrechtsorganisationen in ihre Heimatorte zurückzukehren. Ihr ehemaliges Land ist jedoch mit tausenden Hektar Ölpalmen besetzt worden. Die enteigneten Menschen versuchen nun ihren Besitz zurück zu bekommen: einerseits mit juristischen Mitteln, andererseits nehmen sie ihre Rechte in die eigene Hand, indem sie z. B. die Ölpalmen von ihrem Land entfernen. Diese Arbeit ist gefährlich und mühselig. Etwa 20 Personen schaffen es am Tag Ölpalmen auf etwa zwei Hektar Land zu beseitigen. Die zurückgekehrten Menschen möchten die zerstörte Natur aufforsten und sich durch den traditionellen Anbau von Mais

**In Biodiversitäts-Zonen soll die Natur in Zukunft vor Eingriffen geschützt werden**



Unter welchen dubiosen Umständen Palmölkonzerne wie Urapalma S.A. an ihr Land kommen, zeigt der Fall von Lino Antonio Diaz in der Gemeinde Curvaradó. Urapalma hat seinen Besitzurkunden zufolge im Jahre 2000 von Herrn Diaz 9000 Hektar Land erworben. Leider mit dem Schönheitsfehler, dass Herr Diaz im Jahr des angeblichen Verkaufs schon fünf Jahre tot war und er auch keine 9000 sondern lediglich 34 Hektar besaß.





# „Palmöl zerstört unser Leben“

Die großen Urwälder Sumatras sind längst abgeholzt. Aber in den Nationalparks und in den Bergen der indonesischen Insel gibt es noch immer schützenswerte Wälder mit einer überbordenden Tier- und Pflanzenwelt. Doch das Plündern geht weiter. Den Menschen auf Sumatra macht vor allem der wachsende Hunger der Industriestaaten nach billigem Palmöl zu schaffen. Peter Gerhardt und Christian Offer von ROBIN WOOD und Marianne Klute von Watch Indonesia! sprachen in Berlin mit Feri Irawan von der Umweltorganisation WALHI, dem indonesischen Zweig von Friends of the Earth.

? *Palmöl aus Indonesien hat sich zu einem wichtigen Rohstoff für die Kraftstoff- und Lebensmittelindustrie entwickelt. Was bedeutet der Palmölboom für die Menschen in Indonesien?*

! Die Folge ist, dass die lokale Bevölkerung ihre Lebensgrundlagen verliert. Allein in Jambi auf Sumatra haben 20.000 Familien Land an Plantagenunternehmen abgeben müssen. Nun ist das ehemalige Waldland mit Monokulturen wie Gummibäumen und Ölpalmen für den Weltmarkt bepflanzt. Die Einheimischen haben ihre Einnahmequellen verloren.

? *Führende westliche PolitikerInnen sehen in dem Palmöl-Boom eine lukrative Verdienstmöglichkeit für Kleinbauern in Indonesien. Kannst Du das bestätigen?*

! Nein, Palmöl bietet keinerlei Chancen für Kleinbauern. Schon heute gibt es sehr viele Probleme und Konflikte mit den Plantagen und ihren Betreibern. Und die Regierung tut nichts, um diese Probleme zu lösen. Sie ignoriert die traditionellen Rechte der einheimischen bzw. der indigenen Bevölkerung und spricht ihr die überlieferten Gemeinschaftslandrechte selten zu. Dabei hat die Regierung sogar das Gesetz auf ihrer Seite, da der Staat in Verfassung und Forstrecht Souverän über das Land ist. Die Plantagen werden von der Hauptstadt Jakarta aus am Reißbrett geplant.

Die großen Konzerne hinterlassen ökologische Wüsten und eine unumkehrbar zerstörte Umwelt. Auf den Plantagen werden Pflanzengifte wie Paraquat eingesetzt, die in Europa längst verboten sind! Die Tagelöhner leiden unter Haut-

erkrankungen, Lungen- und Atemproblemen, die das Gift bei ihnen auslöst.

? *Viele Unternehmen in Deutschland setzen auf Palmöl, das vom Runden Tisch für nachhaltiges Palmöl, dem „Round Table on Sustainable Palm Oil“ (RSPO), zertifiziert wurde. Was hältst Du von dieser Initiative?*

! Die Unternehmen im RSPO sehen nur ihre wirtschaftliche Interessen, so ist z.B. das beteiligte Unternehmen Syngenta der Produzent von Paraquat. Ein anderes Problem ist, dass die Kleinbauern im RSPO direkt von den Großunternehmen abhängig sind. Ihre Mitgliedschaft dient nur dem „Greenwashing“ der verheerenden Auswirkungen der indonesischen Energie-, Agrar- und Bevölkerungspolitik. Wir lehnen die Initiative des RSPO daher ab. Nach unserer Erfahrungen sind die Kriterien des RSPO nicht nachhaltig, nicht ausgewogen und nicht praktikabel.

Ein Beispiel macht die Probleme vielleicht deutlich: Laut Gesetz müssen Plantagen in Indonesien Transmigranten beschäftigen. Das sind Menschen, die von der

indonesischen Regierung zum Teil zwangsweise aus anderen Gegenden umgesiedelt wurden und nun unter teils unmenschlichen Bedingungen auf dem vergifteten Land schufteten. Die Kleinbauern vor Ort haben von den Plantagen am allerwenigsten und werden gleich mehrfach betrogen! Sie müssen sieben bis acht Hektar ihres Landes abgeben und bekommen dafür zwei Hektar mit Ölpalmen bepflanzt Land. In den ersten vier bis fünf Jahren bringen die Plantagen ihnen aber kein Einkommen. Die Bauern sind in dieser Zeit komplett von dem Konzern abhängig, da sie alle Wirtschaftsgüter teuer bezahlen müssen und von der Infrastruktur des Konzerns abhängen. Die Folgen dieser Praxis sind die Verarmung der Bevölkerung und ein zerrüttetes Sozialgefüge mit vielen gesellschaftlichen Konflikten.

? *Was können Unternehmen und VerbraucherInnen in Deutschland tun?*

! Die Abhängigkeit von Palmöl muss drastisch reduziert werden. Die Industrieländer sollten Energie sparen und die Energie-Effizienz verbessern! Jedes nicht effizient genutzte Quantum an Energie in Deutschland bürdet Indonesien zusätzliche ökologische und soziale Lasten auf.

*Tipp: „Die Biosprit-Falle. Indonesiens Wald in Gefahr“, Film von Inge Altemeyer, zu beziehen über: [hornungtv@t-online.de](mailto:hornungtv@t-online.de)*



**Feri Irawan**, 33, lebt mit seiner Frau und Tochter in der indonesischen Provinz Jambi auf der Insel Sumatra. Seit seiner Jugend engagiert er sich für Menschenrechte und Natur in Indonesien, vor allem in seiner Heimat Jambi. Er ist seit 2002 Direktor der indonesischen Umweltschutzorganisation WALHI Jambi. Feri kämpft vor allem gegen den illegalen Holzeinschlag. In Zusammenarbeit mit anderen NGOs vor Ort ist es Feri gelungen, mehrere Mafiaringe auffliegen zu lassen, die Nationalparke auf Sumatra durch Raubbau zerstören. Feri kämpft mit friedlichen Aktionen und Demonstrationen für die Landrechte der Bauern und der indigenen Waldnomaden. Manchmal hat er damit Erfolg: Erst kürzlich musste einer der größten und korruptesten indonesischen Konzerne, Sinar Mas, Bauern aus Jambi einige Hektar ihres vor sechs Jahren gestohlenen Landes zurückgeben.  
Kontakt: WALHI Jambi, [walhi\\_jfed@yahoo.com](mailto:walhi_jfed@yahoo.com)